

er hier unbeachtet einige Zeit an der Thüre stille gestanden hatte, fragte man endlich nach seinem Begehren. Er ließ sich nun zu dem Herrn der Handlung hinführen, nannte diesem seinen Namen und erzählte mit wenig Worten das Schicksal seiner Familie. Der reiche Vetter betrachtete den Jüngling vom Kopf bis zum Fuß, schrieb dann wieder ruhig fort und fragte endlich ganz kalt: „Nun, und was ist denn Euer Begehren?“ — Der Jüngling errötete, und Thränen traten ihm in die Augen; er konnte nicht gleich Worte finden. Da sprach einer der jüngern Herren, ein Schwager des reichen Veters, von deutschen Bettlern und Betteleien, griff nach einigen kleinen Silberstücken und wollte sie dem Konrad reichen; dieser aber, tief bewegt, verbeugte sich und eilte zum Zimmer hinaus, während die beiden Geschäftsleute ganz kalt wieder an ihren Büchern fortschrieben.

Als er wieder allein war, ließ er seinen Thränen freien Lauf. Es war Mittag schon vorüber, und er wußte nicht, wie er mit dem wenigen, ihm noch übrigen Gelde heute sich sättigen, noch mehr aber, wie er damit ein Nachtlager, ja zuletzt die Rückreise nach Deutschland bestreiten solle. Der unerfahrene Jüngling kommt endlich auf den Gedanken, er wolle nur schnell hinauseilen aus der theuren Stadt und irgendwo, in einem der benachbarten Dörfer, ein wohlfeileres Nachtlager suchen. In dem unübersehbaren Gewirre der Gassen, Kanäle und Häuser der Stadt, wie der Vorstadt, und in der Sorge, etwa wieder einen so theuren Wegweiser zu finden, als der am heutigen Vormittag war, hatte er nicht gefragt und deshalb sich verirrt an eine von seinem eigentlichen Heimwege weit abgelegene Stelle des Strandes. Es war eben die Ebbe vorüber; die Flut trat wieder heranwärts zum Lande. Die Krähen und Dohlen, die sich reichlich gesättigt hatten an dem Fisch des Meergrundes, den die Ebbe ihnen aufdeckt, flogen laut schreiend wieder landeinwärts. Da trocknete der arme Konrad seine Thränen: „der die Vögel unter dem Himmel mit Futter versorget, der das Schreien der jungen Raben erhört, der wird ja wohl auch mich nicht verlassen noch veräumen; wird mir heute und morgen mein Stücklein bescheren und mich wieder heimgeleiten in mein liebes Vaterland.“

Während er so am Strande hingehet, sieht er, daß die immer höher anschwellende Flut eine Flasche herbeischwemmt, aus welcher etwas Weißes hervorschimmert. Jetzt ist sie schon ganz nahe an dem Pfahlwerk des Damms; Konrad, an einer günstigen Stelle, wo er leichter sich ihr nähern kann, hält sie mit seinem Wanderstabe fest und ist zuletzt so glücklich, sie herauszuziehen. Er bemerkt nun, daß die Flasche ein Papier, dessen Adresse sich durch das Glas deutlich lesen läßt, in sich enthält, übrigens aber leer und an ihrer Mündung wohl verwahrt und versiegelt ist.